

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845

23.5.1845 (No. 136)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, den 23. Mai.

N^o. 136.

Voranzahlung: jährlich 8 fl., halb: 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

Einzugsgebühr: die gepaltene Petitione oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1845.

Baden.

Karlsruhe, 22. Mai. Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog war gleich nach Seiner, am 13. d. M. erfolgten Anfunft in Antwerpen von einem fatalthalichen Unwohlsein befallen worden, welches einen entzündlichen Charakter anzunehmen drohte. Durch die von Dr. Hymans, dem ersten Arzte der Stadt, verordneten Mittel wurde übrigens nicht nur dem weiteren Umsichgreifen der Krankheit vorgebeugt, sondern auch dieselbe so weit gemildert, daß nach heute eingetroffenen Nachrichten vom 19. d. M., der hohe Patient sich bereits in voller Reconvalescenz befand und der gänzlichen Genesung in kurzem entgegensehen durfte. Seine Königliche Hoheit wird so bald, als es die Umstände gestatten, die Reise nach England fortsetzen. — Seine Majestät der König der Belgier haben Allerhöchsthine Theilnahme an dem Befinden des Erbgroßherzogs durch mehrmalige Abordnung Ihres Leibarztes Dr. Rieken nach Antwerpen an den Tag gelegt.

Deutsche Bundesstaaten.

Österreich. Wien, 16. Mai. Gestern fand hier die feierliche Eröffnung der österreichischen Gewerbaustellung in Gegenwart Sr. Maj. des Kaisers und sämtlicher Erzherzoge Statt. Der Staatsminister Graf v. Kolowrat und der k. k. Hofkammerpräsident Frhr. v. Kübeck, als Präsident des Leitungskomitees, empfingen den Hof im Eingange der hiezu vorbereiteten und geschmackvoll verzierten Lokalitäten, und geleiteten denselben in die innern Räume, wo der Kaiser mit lautem Jubel und von dem Chef des Leitungskomitees, Hofrath v. Krauß, mit einer Rede begrüßt wurde, die Sr. Maj. mit den Worten erwiderte: „Meine Ansichten über den hohen Werth, den Ich dem Aufschwunge der Industrie Meines Reiches belege, haben Sie in Ihrer Rede richtig aufgefaßt. Die Beweise dieses Aufschwunges liegen heute vor, und ich nehme sie mit Vergnügen in Augenschein.“ Mit Interesse beschichtigte sofort der Kaiser die in reicher Auswahl ausgestellten Gegenstände, dem Ausgezeichneten häufigen Beifall spendend. (A. Z.)

Das „Journal des österr. Lloyd“ gibt eine Statistik über die Handelsbewegung des Kaiserstaates im Jahr 1843. Hiernach betrug die Gesamteinfuhr 111,420,858 fl. R.-M., die Gesamtausfuhr 104,113,955 fl. R.-M. In die Zollvereinsstaaten wurde ausgeführt für 35,370,803 fl. R.-M., eingeführt aus dem Zollverein für 30,125,103 fl. R.-M. Am bedeutendsten ist jedoch der Verkehr Österreichs mit der Türkei und den italienischen Staaten.

Bayern. München, 20. Mai. (Korresp.) Wenn nicht eine rasche Aenderung im Wetter eintritt, steht zu befürchten, daß die Feier des Fronleichnamstages, für welche schon so bedeutende Vorbereitungen getroffen worden sind, von übermorgen bis zum Ende der Oktave werden verschoben werden müssen. Der Regen strömt mit kurzen Pausen, und dabei ist's so kalt, daß fast Jedermann die Winterkleider wieder hat vorsuchen müssen. Unter diesen traurigen Ausichten ist's höchst wahrscheinlich, daß die enorm hohen Preise für das Getreide und für alle sonstigen Lebensmittel, so wie für das Holz, auf den nächsten Märkten noch mehr hinaufgetrieben werden. Bei der sonstigen Strenge unserer Jansur ist's fast auffallend, daß der Abdruck der Schrannergelnisse in anderen Gegenden Bayerns noch gestattet ist, da es im hiesigen Publikum doch nothwendig Bestrebungen erregen muß, daß in der eigentlichen Kornammer des Königreichs die Getreidepreise fortwährend so hoch stehen, während z. B. in Franken der Scheffel um 5 und 6 fl. wohlfeiler verkauft werden kann. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß diese nun schon in das dritte Jahr ununterbrochen andauernde Heuerung vorzugsweise auf allen denjenigen empfindlich lastet, die, gleich dem Beamtenstand, auf bestimmte Einnahmsquellen angewiesen sind, deren Vermehrung nicht in ihrer Gewalt steht. — Der Aufenthalt unseres Kronprinzen in dem Bade Gastein, wohin sich Se.

königl. Hoh. vorgestern begeben hat, wird nur ein kurzer seyn, da er bei der Anfunft seiner Gemahlin in Hohenschwangau, wohin dieselbe in den letzten Tagen dieses Monats abgehen wird, ebenfalls schon dort eingetroffen zu seyn wünscht. — In dem Straf- und Arbeitshaus in der Vorstadt Au dahier kam bekanntlich im Herbst vorigen Jahres der eigenthümliche Fall vor, daß sich ein Duzend oder noch mehr katholische Sträflinge zum Uebertritt zur protestantischen Kirche anmelbten. Da nun in Bayern seit einigen Jahren die Züchtlinge in den verschiedenen Strafanstalten konfessionell geschieden worden sind, so mußten diese, wenn ich nicht irre, v i e r z e h n katholischen Sträflinge nach St. Georgen bei Baireuth transportirt werden, um dort vorbereitet und zum protestantischen Glaubensbekenntnisse zugelassen zu werden. Damals wurde nun vielfach und nicht ohne guten Grund vorausverkündigt, daß der bloße Reiz der mit dem Glaubenswechsel für die Züchtlinge verbundenen Lustveränderung hinreichen werde, das konfessionelle Zeitfieber in allen unsern Zuchthäusern höchst ansteckend auftreten zu lassen; es hat sich jedoch dies nicht bestätigt. Dagegen darf es mit großer Genugthuung erwähnt werden, daß der menschenfreundliche Geist, in welchem die oben genannte Anstalt neuerdings verwaltet wird, auf die Moralität und auf den geistigen wie körperlichen Gesamtzustand der Sträflinge einen überaus günstigen Eindruck zu üben fortfährt.

Großherzogthum Hessen. Mainz, 15. Mai. Aus guter Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß die Konzeption zum Bau der Main-Ludwigshafener Eisenbahn auf der Strecke von der hessisch-bayerischen Gränze, bei Worms, bis nach Ludwigshafen, von der königl. bayerischen Staatsregierung bestimmt erteilt werden wird. Es haben sich der zum Zweck dieses Baues hier bestehenden Gesellschaft bereits mehrere Teilnehmer in der bayerischen Pfalz, namentlich in Ludwigshafen und Frankenthal, angeschlossen. (M. B.)

Württemberg. Stuttgart, (Bekanntmachung, betreffend die Aufnahme eines Staatsanlehens von 7 Mill. Gulden.) Die württembergischen Stände, unter deren Gewährleistung und Verwaltung die Staatsschuld nach den §§. 119 und 120 der Verfassungsurkunde gestellt ist, haben beschlossen, ein zu 3 1/2 vom Hundert verzinsliches Anlehen von 7 Mill. Gulden im 24 1/2 Guldenfuß im Wege der Absteigerung aufzunehmen, und dieser Beschluß hat, mit seinen nachfolgenden näheren Bestimmungen, die Genehmigung der die Oberaufsicht führenden königl. Staatsregierung erhalten: 1) Für die Summe von 7 Mill. Gulden sollen Schuldverschreibungen, nach der Wahl des Darleihers auf Inhaber oder auf Namen lautend, im Betrage von 100, 300, 500 und 1000 fl. ausgestellt werden. Die Verzinsung geschieht halbjährlich. 2) Die Schuldverschreibungen auf Inhaber werden mit Coupons nebst Talon versehen, und es können die Zinsen in Stuttgart bei der Staatsschuldenzahlungskasse, oder an einigen auswärtigen, später zu bezeichnenden, deutschen Wechselplätzen erhoben werden. Bei den Verschreibungen auf Namen wird der Zins von der Staatsschuldenzahlungskasse gegen Quittung ausbezahlt. 3) Den Besitzern von Schuldverschreibungen auf Inhaber wird das Recht eingeräumt, dieselben bei der Kasse auf ihren Namen einschreiben zu lassen. Besitzer von Papieren auf den Namen können dieselben in Papiere auf den Inhaber verwandeln lassen; jedoch ist eine Rückverwandlung eines Papiers auf den Inhaber in ein solches auf den Namen nicht gestattet. 4) Die Einzahlungen für dieses Anlehen sind in folgenden Raten zu leisten: am 15. Juli d. J. 1 Mill. Gulden, am 15. August d. J. 1/2 Mill. Gulden, am 15. Sept. d. J. 1 Mill. Gulden, am 15. Oktober d. J. 2 1/2 Mill. Gulden, am 15. Nov. d. J. 1 Mill. Gulden, am 15. Dez. d. J. 1 Mill. Gulden. 5) Das Anlehen ist von Seite des Gläubigers unauffindbar; die ordentliche Tilgung desselben erfolgt mittelst jährlicher Abzahlungen binnen 40 längstens 50 Jahren. 6) Diejenigen Schuldverschreibungen, welche alljährlich zur Einlösung kommen, werden durch das Loos bezeichnet, und die gezogenen Nummern alsbald nach der

* Die Fischer von Noli.

Nach dem Französischen von Dr. Julius Bernhard.

(Schluß.)

„O, mein Freund,“ sagte ich zu ihm, „warum sind Sie nicht zu mir nach Paris gekommen! Sie hätten mich unterstützt und auf den rechten Weg geleitet.“

„Nach Paris!“ wiederholte er mit einer Art Entsetzen. „Nie, nie!“

Ich drängte ihn mit Fragen; Alles war umsonst. Er bewahrte das Geheimniß seiner Abneigung gegen diese schöne und edle Stadt.

Nach sechsmonatlicher Abwesenheit sah ich richtig meine Freunde aus Dänemark wieder. Sie brachten Zigia, schöner als je, so wie Sie solche jetzt sehen, wieder zurück. In Frankreich, England, Deutschland und Dänemark hatte das stolze junge Mädchen vom Mittelmeer manche Leidenschaft entlammt. Einige vornehme Herren hatten ihr Rang und Hand angeboten. Prinz Christian erzählte mir manche Anekdote, manches Abenteuer in dieser Beziehung. Zigia war den verblühendsten Anlockungen mit der Würde einer großen Dame widerstanden. Sarah war ihre Herzensfreundin geworden. Eines Tages sagte sie zu mir:

„Antonio, Zigia liebt Sie leidenschaftlich. Seyen Sie überzeugt, daß Ihre geliebte Dolly im Himmel diese Verbindung segnen wird.“

Meine edeln Freunde brachten einige Tage in Noli zu, und dort ward meine Heirat beschlossen. Sie fand in der kleinen Kirche Statt, die man von hier aus sieht, auf jenem Olivenhügel; es ist die Kirche, deren Nisi Dolly auf ihrem Todtenbett gedachte. Bald verließen uns unsere Freunde, doch nicht ohne die Hoffnung, uns wieder heimzusuchen, denn sie lieben unser schönes Italien. Was den Parnesaner betrifft, so wollte er unserer Hochzeit nicht anwohnen. Dieses betrückte Herz stoh von nun an Alles, was nur den Anschein des Glücks hatte. Er schrieb mir, um mir seinen festen Entschluß zu verkündigen, daß er diese Welt verlasse, zwar nicht mehr, wie er früher gewollt, durch einen Selbstmord, sondern durch klösterliche Einsperrung. Er trat in den Barfüßerorden. Ich eilte zu ihm, bat und beschwor ihn, mir einen letzten Beweis seiner Anhänglichkeit dadurch zu geben, daß er mir das Geheimniß seiner tödtlichen Schwermuth anvertraue.

„Sie wollen es!“ rief er. „Nun wohl! dieses Geständniß mag eine Art

Buße seyn. Wenn Sie mir davon sprachen, in Paris mit Ihnen zusammenzutreffen, stieß ich immer diesen Gedanken mit Entsetzen von mir. Wissen Sie, warum? In Paris, wo ich lange Zeit in der Jügellosigkeit der Leidenschaften gelebt habe, in Paris, wo ich mein Vermögen verschwendet, in Paris . . . hinterließ ich den Ruf eines Betrügers. Ich spielte mit wahnsinniger Wuth, verlor bedeutende Summen und ward zu Grunde gerichtet. In einer Nacht betrog ich, durch eine Eingebung der Hölle verleitet, im Spiel. Ein Zweikampf war die Folge davon. Ich tödtete meinen Gegner und entflo, aber begleitet von zwei wüthenden, unerbittlichen Gespenstern: der Reue und der Schmach. Leb' wohl.“

Nach diesen Worten kehrte er schleunigst in's Kloster zurück, und seither habe ich nicht die mindeste Nachricht mehr von ihm erlangen können.

Dies, mein Herr, was ich Ihnen zu erzählen hatte, fuhr Antonio nach einigen Minuten der Unterbrechung wieder fort. Meinem Leben hat es, wie Sie sehen, weder an Stürmen, noch an Schmerz, noch selbst an ruhigen und glücklichen Tagen gefehlt. Seit bald drei Jahren lebe ich mit meiner schönen, meiner reizenden Zigia, die in meinen Augen das erste Weib ist, in dieser Einsamkeit. Liebe ruft Liebe hervor; wie sollte ich diesem Weibe nicht all' das erwidern haben, was sie mir an Bärtlichkeit und Hingebung bewiesen? Nicht wahr, jetzt werden Sie nicht mehr verwundert seyn, mich einige fremde Sprachen sprechen zu hören, und in meinen Händen einige werthvolle Gegenstände zu sehen, wie Waffen und Pfeifen von hohem Werth? Es sind die Trümmer meines so schnell zusammengesunkenen, aber so wenig bedauerten Vermögens. Hier habe ich mein freies und heiteres Leben wieder gefunden; hier ward ich wieder geboren in den Arbeiten und Ideen meiner ersten Jugend; hier bin ich vielleicht besser geworden. Was brauche ich nun noch? Die Liebe meiner Lebensgefährtin, den Glanz und die Gefahren des Meeres. Ich glaube nicht mehr an die Genüsse der Welt, die mir, dem naiven und vertrauensvollen Kinde, nur einen bitteren Kelch zum Kosten gegeben hat; ich glaube an das Glück in einem Winkel der Welt, an das Glück, ledig jeder Eitelkeit und jeden Ruhms.

Antonio hörte auf zu sprechen. Er erhob sich und trat lächelnd zu Zigia, ihr die Hand reichend, als wolle er sie um Verzeihung bitten für die lange Erzählung. Die junge Frau antwortete ihm mit kindlicher Anmuth.

„Der Herr wird zufrieden mit Dir seyn, Du aber mußt es noch mehr seyn

Verloofung bekannt gemacht. Die Rückzahlung geschieht drei Monate nach dieser Bekanntmachung.

Stuttgart, 21. Mai. Die schon seit 10 Tagen andauernde rauhe und abwechselungsweise regnerische Witterung fängt an, nachtheilig einzuwirken, und man fürchtet für das Baumwerk, welches (namentlich die Aepfelbäume) in der herrlichen Blüthe steht, für die ein rascher Verlauf so sehr zu wünschen wäre. Auch die Gartengewächse und Feldfrüchte sind einer wärmeren Witterung dringend bedürftig. In den letzten Tagen hat es sogar, zwar nicht in unserem Thale, doch aber nur wenige Stunden von hier, auf den höher gelegenen Orien durch das ganze Oberland und bis an die Schweizergränze hin geschneit.

Belgien.

3 Brüssel, 18. Mai. (Korresp.) Die definitive Konzession der Eisenbahnen von Tournay nach Jüdisse und von Landen nach Hasselt mit dem Recht, letztere bis an die holländische Gränze zu verlängern, ist vom Minister der öffentlichen Bauten endlich der Gesellschaft erteilt worden, welche durch die H. H. Madensie, Barry, Bullot, Tercelein-Sigart und Brunneau repräsentirt ist. Man versichert, daß der Minister, ehe er die Urkunde mit seiner Unterschrift versehen, die Konzessionäre vermocht habe, auf die Unterstützung von 72,000 Fr. zu verzichten, zu welcher sich die Stadt Hasselt anheischig gemacht hatte. — Der heutige „Moniteur“ enthält ein Gesetz vom 16. d., demzufolge der §. 2 des Art. 2 des Gesetzes vom 21. Juli 1844 auch auf die rohen Zucker anwendbar seyn soll, welche in fremden Schiffen von transatlantischen Ländern oder aus einem jenseits des Kapts der guten Hoffnung gelegenen Häfen eingeführt werden sollen, und welche in Folge eines Aufenthalts der Schiffe zu Cowes oder in andern Häfen des Kanals denen Zuckern gleich zu stellen wären, welche von europäischen Häfen eingeführt werden. — Die Kommission, welche der hiesige Handelsstand ernannt hat, um einen die Postreform betreffenden Plan auszuarbeiten, hat ihre Aufgabe vollendet. Man sieht deren Veröffentlichung in einigen Tagen entgegen. — Die statistische Monatsübersicht hiesiger Stadt enthält unter Andern folgende Geburts- und Sterbelisten vom Monat April: männliche Geburten 215, weibliche 211, zusammen 426 Geburten; männliche Sterbfälle 260, weibliche 208, zusammen 468 Sterbfälle. Heirathen fanden in diesem Monat 145 und Scheidung nicht eine einzige Statt. — Man hat hier theils mit Erstaunen über die Möglichkeit, theils mit Lächeln über die Absicht oder Erfindung einen Artikel gelesen, der in mehrere deutsche Zeitungen übergegangen ist, in welchem von hier aus berichtet wird, wie der Dichter Freiligrath nur eben einem Verhaftsbefehl glücklich entgangen, der zwei Tage nach seiner Abreise einem andern Deutschen irrthümlich überbracht worden sey. Der Polizeisergeant habe dem vermeintlichen „Monsieur Freiligrath“ erklärt, daß die Arretirung auf Verlangen eines fremden Gesandten statfinden solle, heißt es in diesem Bericht. Wer nun so unerfahren ist, um glauben zu können, daß hier in der Hauptstadt einem Polizeisergeanten auf die Nase gebunden wird, in welchem Verhältniß die fremden Gesandten mit unserm Ministerium stehen, wenn es sich von der Arretirung eines Ausländers handelt, für den hat freilich jener Artikel seine Wirkung gethan. Oder könnte man im Auslande glauben, der fremde Gesandte sey vielleicht selbst auf die Polizei gegangen und letztere habe sogleich einen Arrestbefehl ausgefertigt? Wenn nur solche blinde Lärmschiffe, mit denen die loyale Gastfreundschaft der belgischen Regierung verdächtig und ein Popanz von diplomatischer Inquisitionsgewalt herausgeschworen werden soll, pflücker angelegt wären, damit nicht gleich das Langohr aus der Löwenhaut hervorblicke, so wäre es doch wenigstens keine Pflucherei. Aber noch dümmere zu seyn, als schlecht, ist für einen Intriquanten unverzeihlich.

Frankreich.

* Paris, 18. Mai. Die „Revue de Paris“ schreibt: „Das Ministerium irrt sich, wenn es glaubt, es habe vor dem Schluß der Kammern keine politische Diskussion mehr auszubalten. Die Opposition bereitet sich noch auf mehr als einen Kampf vor bei Gelegenheit der Budgetberatung. Die Angelegenheiten von Tahiti und Marokko werden sich auf's Neue darbieten. Beide sind in der That noch bei Weitem nicht erschöpft und neuerliche Vorfälle haben ihnen im Gegentheil noch mehr Gewicht verliehen, als sie bei der Adressenberatung hatten. Man darf sich auf ernsthafte Debatten über diese beiden interessanten Fragen gefaßt machen. Andererseits ist es nicht wahrscheinlich, daß man unterlassen wird, das Ministerium über das Benehmen zu interpelliren, das es sich bei den ersten Schwierigkeiten zu beobachten vorgenommen hat, die demnächst sich in der neuen Welt zwischen England und den Vereinigten

Staaten aufthürmen können. Außer diesen rein politischen Fragen wird das besondere Budget des Seeministeriums, wie nicht zu zweifeln ist, Gelegenheit zu zahlreichen und strengen Kritiken bieten, welche an Hr. v. Macau wegen Mangel und organisirender Voraussicht gerichtet, der sich in den meisten Zweigen seiner Verwaltung fund gibt. Die Budgetkommission hat ihm bereits über mehr als einen Punkt ihr Mißvergnügen an den Tag gelegt, und er hat allen Grund zu glauben, daß sich die Kammer nicht nachsichtiger erweisen wird. Die Debatte verspricht daher sehr lebhaft und hitzig zu werden, und der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird wohl daran thun, im Interesse des Cabinets, dessen wahres Oberhaupt er ist, wie er übrigens bereits die Absicht zu erkennen gegeben hat, mit der Autorität seines Wortes Handlungen zu Hülfe zu kommen, die leicht und mit vollem Recht anzugreifen sind, und die nur mit großer Kühnheit und Talent vertheidigt werden konnten.“ — In demselben Blatte liest man Folgendes: „Das Kauffahrtschiff „Amelie“ wird von Bordeaux aus nach China, Java und Singapur unter Segel gehen. Es ist dies das dritte französische Fahrzeug, welches in diesem Jahre im himmlischen Reiche einlaufen wird. Es ist zu wünschen, daß unsere Schiffeherber diese Expeditionen erneuern und fortgesetzte Verbindungen mit den fünf Häfen Chinas unterhalten, welche der Vertrag von Macao dem französischen Handel eröffnet hat.“

§§ Paris, 19. Mai. (Korresp.) Gestern fand in Neuilly Ministerrath unter dem Voritze des Königs Statt; Abends empfing Sr. Maj. den päpstlichen Nuntius. — Der der Kammer vorgelegte Entwurf zur Wiederherstellung der Notre-Dame-Kirche, für die nicht weniger als 2,650,000 Fr. gefordert werden, ist von der Kammer nicht sehr günstig aufgenommen worden; man will in der spätern Vorlage des Gesetzes die Absicht sehen, eine Abstimmung im Fluge zu erobern, und ist um so mißgestimmt, als die bis jetzt für das Budget von 1846 geforderten Kredite schon 1602 Millionen betragen, die Einnahmen aber nur auf 1342 Millionen angeschlagen sind. Der „Siccle“ sagt gerabzu, man könne die diesjährige Ständeversammlung eine wahre Geldverfammlung nennen; Alles wolle haben, jeder sauge an dem Lande, es sey ein allgemeiner Wettstreit: unter den Ministern, wer das größte Budget, unter den Abgeordneten, wer die meisten Eisenbahnen, die meisten Gelder für die Kirchen, die meisten Stipendien für die Studirenden seines Wahlbezirkes bekomme; der eine wolle eine Straße, der andere eine Hafenerweiterung, der ein Gesäß, der ein Kollegium, und das Budget schwellen dabei immer mehr an. Das Ministerium bewillige Alles, um sich überall beliebt zu machen; dem Hofe die Dotation Remours, der Geistlichkeit die Wiederherstellung von Notre-Dame, und 8000 Stipendien für die Seminaristen, England die Entschädigung Breichard, Marokko durch Uebernahme der Kriegskosten u. s. f. Dabei, sagt der „Siccle“, würden Ehren, Titel, Orden und Stellen eben so verschwenderisch hinausgeworfen, wie das Geld, nur um sich in dem schwankenden, unsichern Zustande, in dem man sich befinde, so lange als möglich zu erhalten. — Zweiundzwanzig Wähler von Dünkirchen haben ein Schreiben veröffentlicht, worin sie erklären, ihr bisheriger Abgeordneter, Graf Rogér, habe für Bewaffnung der Befestigungen gestimmt und somit ihr Vertrauen verloren; sie würden ihm nun nicht mehr, wie bisher, ihre Stimmen geben, sondern diese auf Lamartine übertragen. — Vizeadmiral Graf Villaumez, bekannt aus den Seerzügen des Kaiserreiches, ist in Surénes gestorben. — Das kalte und regnerische Wetter dauert seit 1. Mai ununterbrochen fort; aus allen Departementen laufen Klagen ein, und offene Besorgnisse für ein gänzlichliches Mißgelingen der Feldfrüchte werden ausgesprochen. — Die pariser Sparkasse hat gestern unter dem Voritze des Hrn. B. Delessert ihre Jahresrechnung gehalten; die Ergebnisse des Jahres 1844 waren folgende: Am 1. Januar 1844 betrug der Kassenstand 104,786,000 Fr.; in dem Laufe des Jahres wurden eingezahlt 46,940,000 Fr., herausgezahlt 39,674,000 Fr.; folglich war der Kassenstand am 1. Januar 1845 112,061,000 Fr. In diesem Jahre dürfte das Ergebnis kein so günstiges seyn, da die Herauszahlungen die Einzahlungen fortwährend um ein Bedeutendes übersteigen. — Mit Heine's Gesundheit steht es sehr schlecht; sein Kopfweiden hat im Laufe des Winters auf beunruhigende Art überhand genommen; das linke Auge ist ganz gelähmt und geschloffen, selbst das Sprechen fällt ihm schwer, und an geistige Arbeit ist gar nicht zu denken. Die fortwährenden Angriffe, denen er dabei, von Seite einer gewissen Clique, durch bezahlte Anzeigen in französischen Blättern immer ausgesetzt ist, erregen den Unwillen jedes Gebildeten, während er selbst sich gar nicht darum kümmert.

† Paris, 19. Mai. (Korresp.) In der Pairskammer beginnt noch in dieser Woche die Diskussion über das Rentenwandlungsgesetz; Graf Roy,

mit der Geduld, mit der er Dich angehört hat. Wenn wir nach Noli zurückkehren, Antonio?“

Die Sonne stand in der That ganz senkrecht. Wir spannten die Segel aus; ein leichter Südwest blies sie auf und führte uns in weniger als einer Stunde nach dem kleinen Hause des Fischers zurück. Ich verabschiedete mich von meinen jungen und allerliebsten Gastfreunden und versprach ihnen, wieder zu kommen.

* Karlsruher Stadtschau.

Uebersicht der Leistungen des groß. Hoftheaters in Karlsruhe seit dem 1. Januar 1844 bis 4. Mai 1845:

Es wurden während dieser Zeit gegeben: 74 Opern, worunter 4 neue: Lucretia Borgia, Don Pasquale, die Engenotten, Meister Martin; 4 neu einstudirt: Maurer und Schlosser, Lodoiska, Johann von Paris, Dame von Avenel. 11 Posen mit Gesang, worunter 3 neue: die Einführung vom Maskenball, der Zeriffene, Robert der Teufel; 1 neu einstudirt: die beiden Nachtwandler. 10 Operetten, worunter 2 neu einstudirt: zwei Worte, der Kapellmeister von Venedig. Unter den großen Opern erschienen von Donizetti 13, Meyerbeer 8, Mozart 7, Weber 6, Spontini 6, Rossini 6, Cherubini 5, Auber 4, Kreutzer 4, Bellini 3, Boieldieu 3, Mehul 2, Adam 2, Corzina 2, Herold 1, Marschner 1, Krug 1. Neue Schauspiele 9: Friedrich von Oesterreich, Thomas Thynnan, Gabriele, Nacht und Morgen, Ludwig von Baden, die neue Welt, ein Geheimniß, Mutter und Sohn, Marquise v. Willette. Neue Lustspiele und Posen 10: der erste Schritt, die Verläumdung, der Ghemann auf dem Lande, der verwunschene Prinz, das Uebild des Tarsüffe, der Enzyklopädist, Jabel, der Konfusionsrath, der Vater, der unterbrochene Schwäger. Neu einstudirt Schau- und Trauerspiele 13: Egmont, Isidor und Olga, Clavigo, Fiesko, die Räuber, Wallensteins Tod, König Lear, der Spieler, Hinko, Herrmann und Dorothea, der Giftdrucker, Helva, Wallensteins Lager. Neu einstudirt Lustspiele und Posen 19: die Heiden, Rhina v. Baruhelm, die Vertrauten, ein Mann hilft dem andern, Garriä in Bristol, die Reise auf gemeinschaftliche Kosten, der Diplomat, die Braut, der Dachdecker, Tartuffe, der Bruderzwist, Nr. 777, das letzte Mittel, das Kamaleon, die Entdeckung, das Porträt der Mutter, der Amerikaner, das Gut Sternberg, der Wetter aus Bremen.

— Wenn auch unsere Bühne seit einigen Wochen geschlossen und wir den Genuß der dramatischen Muse entbehren müssen, so wird uns doch manches Andere geboten. Samstag, den 24. d., ist Konzert im Museum, in welchem sich der mit eben so schöner Stimme, als musikalischen Kenntnissen begabte Sänger Held wird hören lassen; Sonntag, den 25., wird letzterer ein Konzert im Saale der Lesegesellschaft geben, und zwar nicht nur für diese Gesellschaft allein, sondern für das hiesige Gesammtpublikum. Der schöne Saal des Bürgervereins wurde an den schon mehrermals in diesen Blättern besprochenen akademis-

chen Physiker der Universität Marburg Hrn. Ludwig Winter auf 14 Tage überlassen. Dieser in seinem Fache ausgezeichnete Künstler ließ zu diesem Zwecke eigene kostbare ägyptische Dekorationen verfertigen, in welchen die zahlreichen und kostbaren Apparate geschmackvoll aufgestellt sind. Wie wir aus sicherer Quelle vernommen, gibt Hr. L. Winter im Vereine mit einem andern Bürgervereinskollegen, die in gewisser Beziehung als ein Wettkampf der ersten Vorstellung im Bürgervereinslokale, die in gewisser Beziehung als ein Wettkampf der natürlichen Zauberei für unser Publikum von vielseitigem Interesse seyn wird. Hr. L. Winter hat in den beiden Vorstellungen, welche derselbe in dem hiesigen Museum gegeben, seine ausgezeichnete Meisterschaft bewährt, so daß man mit gespannter Erwartung seinen nächsten Vorstellungen entgegensteht. Seine schönen und geistreichen poetischen Bilder haben diejenigen, welche ihren Sinn erlassen, sehr angeprochen. Von Hrn. Deser haben wir besonders als Magnetiseur viel Rühmliches aus dem Vortrage vernommen, wo derselbe sogar bei den allerhöchsten Herrschaften ausgezeichnetes geleistet haben soll.

Verschiedenes.

* Der Herzog von Valenray, einer der jüngst ernannten Pairs, ist der älteste Sohn der Herzogin von Sagan in Schloffen, mithin ein fünfziger Staatsangehöriger von Preußen.

— Laut der „Allg. Ztg.“ ist im Königreich Neapel die Bischenfürst in der letzten Zeit barbarisch-frenge geworden. Die Zensurbeamten, junge Geistliche, verstehen von der deutschen Sprache nichts, und so wurde denn kürzlich ein Werk über „Vergoldung mit Anwendung des Galvanismus“, als dem Staat und der Kirche gefährlich, in Beschlag genommen.

— Aus einer Gerberei in der Nähe von Leeds (die größte in England) werden gegenwärtig an ein Haus allein kontraktlich 2000 Häute wöchentlich geliefert. Diefelbe liefert im Ganzen wöchentlich 5000 Häute. In deren einem Gerberhause befinden sich 420 Gerben und 2 große Dampfmaschinen zum Wasserpumpen.

— Aus einer Zusammenstellung des seit 1790 bis Ende 1844, einem Zeitraum von 54 Jahren, in Großbritannien und Irland jährlich eingeführten Palmöls geht hervor, daß die Einfuhr von 3000 auf 400,000 Zentner gestiegen sey.

— (Weidenrinde aus Gerben.) Die Rinde der grünen Bruchweide soll sich von auf alle 6 Jahre gelösten Asten so gut als Weidenrinde abschälen lassen. Sie läßt sich im Frühling gleich der Weidenrinde abschälen, und ist dort, wo der Versuch gemacht wurde, vom Gerber gleich dieser bezahlt worden. Die Rinde von alten Weiden enthält nach H. Davy 15, die Weidenrinde 16 1/2, jene von 18- bis 20jährigen Weiden 16 Proz. Gerberlosh. Es wäre wohl der Mühe werth, auch bei uns nähere Versuche über diesen so höchst wichtigen Gegenstand anzustellen.

der Berichterstatter der Kommission, wird morgen der Kammer seinen Bericht vorlesen, und die Debatte am Mittwoch eröffnet werden; man ist der festen Ueberzeugung, daß die Pairskammer das Gesetz verwerfen wird. — Es befinden sich in diesem Augenblicke in Havre eine solche Masse Auswanderer nach Amerika, besonders viele Deutsche, daß die Beamten des Passbureau nicht wie sonst bis 5 Uhr Nachmittags, jetzt täglich bis 8 Uhr Abends Pässe visiren müssen und kaum fertig werden können. — Borgestern haben im Eisenbahnhofe von St. Germain die ersten Versuche mit dem elektrischen Telegraphen in Gegenwart des Unterstaatssekretärs Passy, der Herren Arago, Chevalier und vieler Abgeordneten stattgefunden. Verschiedene Depeschen wurden mit beispielloser Schnelligkeit von Paris nach Rouen übermacht und eben so schnell Antwort empfangen. — Der jüngste Sohn Jérôme's, Napoleon, ist von Florenz hier angekommen. Er hat von der französischen Regierung die Erlaubniß erhalten, drei Monate zu bleiben, und wohnt bei seinem Schwager, den Grafen Demidoff. — Auf Gormenins ultramontanes Pamphlet: „Fou! Fou!“ ist bereits eine Entgegnung unter dem Titel: „Bouquet rouge contre Timon!“ erschienen. — Die Thiers' ergebene „Revue de Paris“ kündigt an, daß das Ministerium die Gefahren der Ständerversammlung noch keineswegs überstanden habe, und daß die Opposition bei Gelegenheit des Budgets ein entscheidendes Treffen zu liefern gedenke; Tahiti und Marokko sollen abermals die Hauptangriffspunkte seyn, und zugleich Anfragen über die Absichten der Regierung in der Mißhelligkeit zwischen Nordamerika und England statuiren. — Horace Vernet widerlegt in einem Schreiben an den „Constitutionnel“ die von diesem Blatte gegebene Nachricht, als habe er das Schlachtfeld am Jely nicht besuchen dürfen; er sey im Gegentheil überall von den maroffanischen Behörden auf das Beste empfangen worden, und habe Alles gesehen und an Ort und Stelle gezeichnet, was er zu den vom Könige bestellten Gemälden brauche. — Man bemerkt, daß Graf Douchet, wahrscheinlich um sein Verbleiben in einem zu erwartenden Ministerium Thiers zu sichern, von dem Systeme der Zurückdrückung im Innern, welches Hr. Guizot so kräftig durchsetzte, bedeutend nachläßt; so hat er in wenigen Tagen die Auflösung des Municipalrathes von Angers, und die Abberufung des dort sehr unbeliebten Präfekten von Korsika, Jourdan, verfügt; zwei Maßregeln, welche Guizot, trotz alles Andringens, hartnäckig verweigerte. Die Blätter der Herren Thiers und Barrot ertheilen ihm hierfür große Lobeserhebungen. — Die Generale Barré und Monfalcon sind hier gestorben. — Der Herzog von Glücksberg ist auf seiner Reise nach Madrid am 14. d. Mts. in Bayonne angekommen.

Aus Paris wird geschrieben, daß dort ernstlich davon die Rede sey, in Algier und Konstantine Sternwarten zu astronomischen und meteorologischen Beobachtungen zu errichten, und daß nächstens eine Kommission ernannt werden solle, sich mit diesem Gegenstand zu beschäftigen. Man kann dieses Vorhaben nur billigen; das Klima Nordafrikas bietet der Wissenschaft zahlreiche und nützliche Gegenstände zu Beobachtungen.

Großbritannien.

London, 17. Mai. (Korresp.) Die Verhandlungen in der gestrigen Oberhausitzung waren ohne Interesse, im Unterhaus dagegen verwandelte sich die Versammlung, der Tagesordnung gemäß, in ein Subdientenkomitee für die Marine. Kapitän Berkeley nahm Veranlassung, in dem Grundtag der Regierung zu tadeln, wornach die Marine auf Friedensfuß gehalten wird. Er behauptete, es dürfe in diesem Dienst kein Unterschied zwischen Kriegs- und Friedensfuß stattfinden. Die Kriegsschiffe müßten beständig im Verhältnis ihrer Kanonenzahl bemantelt bleiben. Die Regierung habe, indem sie sich nun der Dampfschiffe an der Stelle der kleineren Kriegsfahrzeuge für den Küstendienst bediene, eine Menge Marinematrosen entbehrlich gemacht und entlassen, welche im Falle der Noth treffliche Dienste bei Bemannung einer Flotte leisten hätten. Da man sie aber vertrieben, so müsse man nun auf andere Mittel denken, diesem Uebelstande einer unzulänglichen Marinebemannung für einen Kriegsfall bei Zeiten abzuhelfen. Auch beklagte sich der Redner darüber, daß man den Matrosen der Handelsschiffe den Dienst in der Marine verleide, indem man ihnen keine Prisenanteile geben wolle. Einer der Lords der Admiralität, Sir George Cockburn, suchte den Bemerkungen des Redners durch die geeigneten Erklärungen zu entgegnen, indem er das bestehende Bemannungssystem rechtfertigte. Auch mehrere andere Abgeordnete nahmen Theil an dieser Debatte. Lord Palmerston nahm alsdann das Wort, um die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Sklavenhandel zu lenken, hob in einer kräftigen Anekdote die Verdienste hervor, welche sich das vorige Kabinet, dem er angehörte, um die Unterdrückung dieses schändlichen Handels erworben, indem er selbst nicht weniger als dreißig verschiedene Verträge zu diesem Zweck mit fremden Mächten abgeschlossen und deren Ausführung aufs Schärfste überwacht habe. Dagegen sey von dem jetzigen Kabinet nicht nur kein einziger derartiger Vertrag mehr abgeschlossen, sondern auch nichts gethan worden, um die Ausführung der alten Verträge in Kraft zu erhalten. Darauf antwortete ihm Sir Robert Peel in dem ihm eigenthümlichen ironischen Tone einer meißerhaften Ueberlegenheit, daß er mit Vergnügen bemerke, wie der edle Lord sich in der Aufzählung seines Selbstlobes vor dem Hause gefallen habe, und daß er ihm diese Freude nicht verderben wolle durch Schmälerung der Verdienste, die er eben geltend gemacht habe; doch müsse er dem Haus einstweilen anzeigen, daß ihm nächstens die Dokumente über alle Maßregeln vorgelegt würden, die das jetzige Kabinet zur Unterdrückung des Sklavenhandels bereits genommen und ausgeführt habe. Dann erst könne das Haus urtheilen, was es von des edeln Lords heutigem Bemühen, sich zu loben und Andere zu verkleinern, zu schließen habe. Nach dieser Debatte schritt das Haus in der Eigenschaft als Subdientenkomitee zur Beschlußnahme über die von ihm zum Dienste der Flotte Großbritanniens geforderten nötigen Mittel und gab seine Bewilligung zu deren Anweisung auf den Staatsschatz. — Englischen Blättern zufolge, die sich wohlunterrichtet nennen, ist das Projekt eines Besuchs der Königin in Irland in dem leztergehaltenen Kabinetsthat für dieses Jahr wenigstens aufgegeben worden, und zwar aus dem Grunde, weil die Minister gefunden, daß die Raynoothbill und die Academybill keine solche Wirkung in Dublin hervorgebracht, wie sich das Kabinet versprochen hatte, da dieselben von der Partei O'Connell's eher mit Polemik, als mit Gefühlen der Versöhnung aufgenommen worden seyen. — Am lezten Dienstag hatte der Lordmajor von Dublin eine Audienz bei Sir James Graham, um die Adresse der dubliner Korporation zu überreichen, welche die Einladung an J. Maj. die Königin zu einem Besuche enthält. Bei dieser Gelegenheit bemerkte der Staatssekretär u. A.: Er wundere sich, wie man nur erwarten könne, daß er Ihrer Majestät diesen Besuch anrathen wolle, nachdem er die Aeußerungen erfahre, daß man die Pferde am königlichen Wagen in den Straßen von Dublin mit dem Repealgeschrei erschrecken wolle, daß dessen Wiederhall wie ein Kanonenschuß

in die königliche Rathversammlung dringen solle, und daß gewisse Gentlemen in der Uniform des zweiundachtzigjährigen Repealclubs sich bei'm Lever Ihrer Majestät einfänden wollten. Diesen Zeitungsnachrichten seyen alsdann ähnliche Reden und Beschlüsse in den Repealmeetings gefolgt, und schon sey man im Begriff, die sogenannten Monstermeetings wieder zu organisiren. — Der preussische Gesandte am belgischen Hofe, Baron Arnim, hat heute Morgen London verlassen, um auf seinen Posten zurückzukehren. — J. Maj. die Königin von England trägt in diesem Augenblicke vorzugsweise ein Armband, in welchem sich vier Diamanten vom reinsten Wasser und bedeutendem Werthe gefast befinden, welche sämmtlich politischen Personen höchsten Ranges angehört haben, und im Grunde mehr von der Vergänglichkeit, als von dem Werthe der Titelzeiten dieser Erde zeugen. Der erste gehörte der Prinzessin von Wales, ersten Gemahlin des Königs der Belgier, der zweite wurde von der Königin Marie Antoinette getragen, und der vierte glänzte einst im Diadem auf der schönen Stirne der unglücklichen Königin Maria Stuart von Schottland. — Sir Robert Peel's vermeintliche Panazee für irische Unzufriedenheit und Sir James Graham's Jodin gegen Repealagitation scheinen, wie der „Globe“ sich ausdrückt, als wirkungslose Medizin vergeudet zu werden. Es ist augenscheinlich, daß der Patient kein Vertrauen zum Doktor besitzt und dessen Nostrums mit Indignation zurückweist. — In dem Bazar der Anti-Kornlaw-League in London befindet sich unter den zu Gunsten der Fonds dieser Gesellschaft befindlichen ausgestellten Gegenständen, die aus den verschiedenen Gegenden des Reichs als Geschenke eingegangen sind, auch ein kleines Pferd von der Rasse der Schottlandsinsel, ein Pony, welches wegen seiner Miniaturverhältnisse und seinem Ebenmaß die Aufmerksamkeit aller Zuschauer fesselt. Es ist nicht größer, als ein mittelmäßiger Hund; ein starker Mann kann es bequem unter'm Arm herumtragen, und sein Preis ist auf 10 Pfd. St. festgesetzt.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 6. Mai. Graf Woronzow ist am 5. April glücklich in Tiflis angekommen; die Gräfin, seine Gemahlin, am 11. Der brave General Lüders, Befehlshaber des 5. Infanterieregiments, der im vergangenen Frühjahr mit seinen Truppen im Kaukasus sich so sehr auszeichnete, im Juli aber zerütteter Gesundheit wegen auf unbestimmte Zeit sich vom Kommando beurlauben mußte, hat sich durch den neuen Oberbefehlshaber im Kaukasus bestimmen lassen, wieder in Wirklichkeit zu treten. Er begab sich in den ersten Tagen des April von Odeffa nach Daghestan, um dort wieder an die Spitze seines Korps zu treten. — Einer unserer tapfersten Heerführer im vorjährigen Feldzug gegen die Bergvölker war der Generalmajor Labinzow, Befehlshaber der 14. Infanteriedivision. Der Kaiser hat ihm mit einem huldreichen Schreiben vom 26. März das Großkreuz des Wladimirordens zweiter Klasse zu stellen lassen. — Das kaspische Meer soll noch in diesem Jahr durch drei in Astrachan erbaute Dampfschiffe, jedes von 100 Pferdekraft, befahren werden. Dieses neue Kommunikationsmittel ist auf jenem Meer bis jetzt noch nicht thätig gewesen. Es wird dazu beitragen, Rußlands Handelsverbindungen mit dem transkaukasischen Landstrich so wie mit Persien und Mittelasten zu heben. (M. Z.)

Schweiz.

Bern. Am 14. d. starb in der Irrenanstalt des Dr. Tribolet zu Bümpliz der gewesene Professor der Staatswissenschaften an der Hochschule zu Bern, D. Siebenpfeiffer aus Rheinbayern, und seit 1832 eingebürgert zu Bözingen bei Biel. Er war seit mehreren Jahren geisteskrank.

Luzern. Luzern, 16. Mai. In der Nacht vom 7. auf den 8. d. sind 8 Luzerner, die im Thurm von Hohentrain gefangen waren, glücklich entkommen, indem sie vermittelst eines vom Ofen abgelösten Eisens das Gefängnisgitter erweiterten und sich an einem Seil hinunter ließen, das sie aus den Hosen eines der Ihrigen verfertigt hatten. Sie beklagen sich besonders über die Gefängnisnot, die seit der Entlassung der Kriegesgefangenen viel schlechter wurde, als vorher.

Luzern. Am 18. Mai fand die Beeidigung des großen Rathes mit kirchlicher Feierlichkeit Statt. — Montags, den 19. d. M., Vormittags kam das Begnadigungsgesuch des Dr. Steiger in Behandlung. Es lagen mehrere Bittschriften für denselben vor, worunter auch eine von Frauenpersonen aus allen Ständen, die aber zurückgewiesen wurde, weil die Weiber nach luzernischen Gesetzen das Petitionsrecht an den großen Rath nicht besitzen und überhaupt, nach der Aeußerung eines Mitgliedes, besser thun, sich mit Andern als mit Politikern zu befassen. Bemerkenswerth sind die Zuschriften der Bischöfe von Basel und von Freiburg und Lausanne an den großen Rath, die im Allgemeinen Milde und Gnade für die Verirrten empfehlen. Sämmtliche, auf das steiger'sche Begnadigungsgesuch bezügliche Akten wurden dem Regierungsrathe mit dem Auftrage zugewiesen, beförderlich zu berichten, ob und auf welche Weise Dr. Steiger ohne Vollziehung des Todesurtheils für den Kanton Luzern unschädlich gemacht werden könnte. (Eidg. Z.)

Luzern, 19. Mai. Es hat allen Anschein, daß der große Rath hiesigen Kantons die bisher an den Tag gelegte Milde und Großmuth auch gegenüber dem Dr. Steiger bewahren wird. Heute wurde sein Begnadigungsgesuch behandelt und dem Regierungsrathe die Frage zur Begutachtung überwiesen, wie derselbe für die Zukunft unschädlich gemacht werden könnte. Da die auswärtigen Kabinete diesfalls bereits Anerbietungen gemacht haben sollen, so nimmt man an, daß seine Sache schon morgen definitiv werde erledigt werden können, indem man des Glaubens ist, daß Steiger in Amerika oder irgend sonst werde untergebracht werden, womit dieser schon zum Voraus einverstanden ist. (Eidg. Z.)

Freiburg. Den Ueberwindern der Freischaaren haben die hiesigen 500 Jesuitenzöglinge 700 schw. Fr. übermacht. Hinter diesem Beispiel glauben auch die schweizerischen Studierenden in München nicht zurückbleiben zu dürfen; sie sandten zu gleichem Zwecke 40 fl. 42 kr. Das Fürstenthum Neuenburg ist im Begriff, für die Ueberwinder der Freischaaren 8000 Fr. abgeben zu lassen.

Genf. Im lezten großen Rathe bekannte endlich der Staatsrath, daß er eine geheime Bewaffnung der sogenannten guten Bürger angeordnet und bei den Anzeichen von Unordnungen bereits benutzt habe. Die Offiziere dieser freiwilligen Bürgerwache sind von der Regierung ernannt.

Schwyz. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus Schwyz geschrieben: „Es verlautet, Luzern habe von der hiesigen Regierung zwei Scharfschützenkompagnien behufs allfälliger Exekution des Urtheils über Hrn. Dr. Steiger verlangt. Wie man glaubt, hat sich der gestern außerordentlich versammelte Kriegsrath mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Auf künftigen Montag ist der große Rath außerordentlich zusammenberufen worden. Lauter Umstände, die, wie man allgemein annimmt, für das Schicksal des Hrn. Steiger das Schlimmste beschränken lassen.“ Wir zweifeln durchaus an der Richtigkeit dieser Nachricht. Wir hegen die bestimmte Hoffnung, daß der große Rath Steiger

begnadigen werde. Nach allem Vorangegangenen, nach dem Vertrage der Regierung mit Aargau, Bern, Solothurn und Baselland, und Freilassung der Gefangenen gegen Erstattung der Kriegskosten, kann Luzern in der That nicht anders, als ihn begnadigen. Das Gegentheil wäre nunmehr eine Unbilligkeit und zugleich ein politischer Fehler.

Waadt. Am 8. d. hat das Polizeigericht in Morsee die ersten Urtheile über die Störer der Pietistenversammlungen gefällt. Einer wurde zur Amonalischer Gefängnisstrafe verurtheilt. In zivilisirten Freistaaten gilt der Grundsatz, daß erlaubt sey, was nicht verboten ist; daher sind Gewaltthätigkeiten gegen Ausübung der Glaubensfreiheit der Romiers nicht zu rechtfertigen. Allein, daß ein eigenes Gefühl das Volk beschleichen muß, wenn seine vom Staate befohlenen Geistlichen außer dem Gottesdienste der Landeskirche auch noch dem Sektengestirnte Dienste widmen, läßt sich nicht verkennen, besonders wenn diese Sektens, wie es in der Waadt der Fall ist, fremden Ursprungs sind und mit verdammungsfüchtiger Verachtung auf die Rechte und Sitten des Volkes herabschauen. Unter solchen Umständen dürfte es von Seite des Staates angemessen seyn, die Stellung der evangelischen Landeskirche genau von derjenigen der Methodisten auszuscheiden und dem Volke bei Ernennung der Geistlichen eine Garantie des Zutragens zu gewähren.

Spanien.

* Paris, den 19. Mai. Die heute hier angekommenen Nachrichten aus Madrid melden, daß ein Kurier mit dem zwischen dem heil. Stuhle und Hrn. Castillo de Ayensa abgeschlossenen Konkordate daselbst eingetroffen sey, das am 27. April abgeschlossen worden seyn soll; der Inhalt ist noch nicht bekannt, doch soll die Grundlage die Anerkennung Isabella's II. und die Guthetung des Verkaufs der Klostergrüter seyn.

Amerika.

Vereinigte Staaten. * Ein Blatt der Stadt St. Louis im Westen der Vereinigten Staaten berichtet, daß sich eine große Anzahl dortiger Einwohner entschlossen habe, nach dem Oregongebiete, jenseits des Felsengebirges, auszuwandern. Die von denselben mit der Leitung der Auswanderung beauftragten Komites haben es unter Anderm zur Bedingung sine qua non gemacht, daß nur Personen von ganz unbescholtenem Ruf an dieser Auswanderung Theil nehmen können, damit die Gesellschaft so viel als möglich rein erhalten bleibe. Alle gewesenen Sträflinge, Flüchtlinge wegen Verbrechen, oder sonst übel Berühmte bleiben ein für allemal ausgeschlossen.

Baden.

§ Vom Bodensee, 19. Mai. (Korresp.) Ein Korrespondent aus dem Seckreis hat in Nr. 129 der „Karlsruh. Ztg.“ von dem „Anklang“ gesprochen, welchen die — vor der Hand wohl nur projektirte — Bestimmung Salems, mit Umgehung der Städte Ueberlingen und Meersburg, zum Sitze eines Oberamts zu Stadt und Land gefunden habe. Wir gestehen, jene Korrespondenz hat uns befremdet, eine solche Stimmung haben wir nirgends wahrgenommen. Zwar ist richtig, daß der Gegenstand vielfach besprochen wurde, allein die Stimmen, und unter ihnen solche, denen ein Urtheil in diesen Sachen zufließt, haben sich nichts weniger als beifällig vernehmen lassen, vielmehr unverholen ihre Verwunderung über das Projekt ausgedrückt. Die Lage eines Ortes, was Salem hauptsächlich Geltung verschaffen soll, kann bei Bildung derartiger Bezirke wohl nicht entscheidend seyn; neben Rücksichten politischer Natur, die unzweifelhaft zu Gunsten der Städte sprechen, wird der Dienst den Ausschlag geben, und da ist wohl keine Frage, daß derselbe von einer Stadt, in welcher sich die Verhältnisse des Lebens nach allen Stellungen und Richtungen repräsentiren, weit mehr in Anspruch genommen wird, als von dem einfachern Treiben in Landgemeinden. Also auch in dieser Beziehung neigt sich die Schale auf die Seite der Städte. In der That, es wäre eine wahre Anomalie von den bisher befolgten Grundsätzen, wenn auf einmal die Stadt dem Pfarrodorfe nachstehen müßte. (740)

Todesanzeige.

[B 402.1] Buchen. Auswärtigen Verwandten und Freunden ertheilen wir die traurige Nachricht von dem am 20. dieses durch einen Nervenschlag nach dreitägigem Krankenlager erfolgten Ableben unserer einzigen und innigst geliebten elfjährigen Tochter, Maria, und bitten wir in unserm tiefen Schmerze um stille Theilnahme. Buchen, den 21. Mai 1845. Oberamtmann Felleisen, Johanna Felleisen, geborene Holdermann.

[B 395.2] Karlsruhe. (Museum.) Samstag, den 24. Mai, findet eine musikalische Abendunterhaltung im Museum Statt. Anfang 7 Uhr, Ende 9 Uhr. Die Kommission.

Eintracht.

[B 409.1] Herr Dase aus Hamburg, dessen Leistungen im Kopfrechnen die höchste Bewunderung erregen, wird Freitag, den 23. dieses, Abends von 6 bis halb 8 Uhr, eine Vorstellung im Konzertsaale geben, wozu die Mitglieder eingeladen werden. Eintrittspreis 2 Kr. Das Komite.

Bekanntmachung.

[B 408.1] Karlsruhe. Versammlung des ärztlichen Vereins, badischer Bezirksvereins, Dienstag, den 27. d. M., Mittags halb 2 Uhr, in Durich im Gasthose zur Karleburg, Karlsruhe, den 22. Mai 1845. Der Geschäftsführer: Dr. N. Volz.

Kunstanzeige.

[B 364.4] Karlsruhe. Im Saale des Bureauvereins wird Sonntag, den 25. d. M., Ludwig Winter unter Mitwirkung des Herrn Deseur eine große, öffentliche Vorlesung in der ägyptischen Magie veranstalten. Der vereinigte Apparat der Genannten ist im

Freiburg. Die Sammlungen für den Orden der barmherzigen Schwestern im Großherzogthum Baden. (Fortsetzung.)

Grundloses Gerede, wenn man Alten und Personen kennt, obwohl wir wissen, daß manche Beamte aus Mangel an Kenntniß der Sache und aus religiöser Gleichgültigkeit dagegen oder vielmehr nicht dafür sind. Solche Ausstellungen erwecken ein schädliches Mißtrauen, und machen befürchten, die Anstalt werde verkümmern. Allein die Regierung hat, wie die Statuten und das landesherrliche Einführungsdekret beweisen, der Anstalt einen weiten Wirkungsbereich im Lande, und einen größeren, als sie in Bayern hat, eingeräumt. Auf diesen Grundlagen kann sich der Orden voll entwickeln, und wie weit dieses geschehe, hängt von der Kraft der Katholiken ab. Man fürchtet ferner, daß die gegenwärtigen kirchlichen Streitigkeiten den Sammlungen für den Orden schaden. Wir glauben dieses nicht; die Abfallenden und Abfallstüftigen hätten nie etwas für den Orden gespendet; die treuen Katholiken werden aber gerade das Unerquickliche dieser leeren Zeitbewegungen durch Pflanzung einer so edeln Anstalt der alten Kirche gerne zu verdecken suchen. Man glaubt ferner, daß der kirchliche Unfriede unserer Tage nicht geeignet sey, einen solchen Orden bei uns heimlich zu machen. Allein einmal sind wir so glücklich, in der Masse des Volkes und bei den Gebildeteren keine Störung des kirchlichen Friedens zu finden; was einige verkommene Zeitungen darüber melden, ist leeres Geschwätz der Oberfläche. Ferner gibt es keine christliche Anstalt, über deren Leistungen Katholiken und Protestanten so sehr übereinstimmen können und in der Regel auch übereinstimmen. Es ist hier gerade, wie mit den Anstalten für die sittlich-verwahrlosten Kinder; ihre Stiftung ging bei uns von Protestanten aus, allein Katholiken steuerten bei, und jetzt besteht auch eine solche Anstalt der Katholiken. Ein erster Grund der Befürchtung, namentlich im Landvolke, ist der: die Wohlthätigkeit des Ordens komme nur den großen Städten des Landes zu gut. Das ist offenbar falsch. Einmal werden die armen Kranken mit schwerem Leiden, welche den Gemeinden zur Last fallen, von diesen an die größeren Spitäler der Provinz abgegeben, so z. B. an die klinischen Spitäler in Freiburg und Heidelberg, und die von den barmherzigen Schwestern zu leistende Verpflegung kommt daher auch den Landkranken zu gut. Sodann soll sich der Orden auch von den Städten mit reichen Spitalern, wo er allerdings zuerst eingeführt werden soll, in die kleineren Städte und auf das Land hinaus verbreiten. Dieses besagen die im großh. Regierungsblatt bekannt gemachten, allgemeinen Statuten des Ordens der barmherzigen Schwestern ausdrücklich im §. 3, welcher lautet: „Der Orden soll an dem Sitz des Erzbisthums ein Mutterhaus zugleich als seine Bildungsanstalt besitzen. Dem Mutterhaus ist gestattet, in denjenigen Gemeinden, welche darum nachsuchen, Schwesterhäuser zu gründen, und in Gemeinden, welche die zu Bewidmung vollständiger Schwesterhäuser erforderlichen Mittel besitzen, Filialschwesterhäuser zu errichten.“ Wenn also in einer Amtsstadt auch nur ein einigermaßen bewidmetes Spital ist, so kann man, wie in Frankreich, drei Schwestern dafür gewinnen, die dann hier die armen Kranken aus dem ganzen Amte verpflegen. So kommt also die aufopfernde Thätigkeit der Schwestern Allen, nicht bloß den Armen großer Städte zu gut. Allein der Orden soll im Verlauf der Zeit, wenn er sich zahlreicher entwickelt hat, in unserm Vaterlande noch eine weitere Verwendung erhalten; denn der §. 2 der Statuten besagt: „Die wesentlichste Bestimmung des Ordens der barmherzigen Schwestern in Baden besteht in der Pflege der in den Krankenhäusern befindlichen Kranken beiderlei Geschlechts. Dem Orden kann ferner übertragen werden die Versorgung der Waisenhäuser, der Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder, der Korrekptionsanstalten für weibliche Sträflinge und anderer öffentlichen Anstalten ähnlicher Art.“ In alle diese Anstalten, wohin offenbar auch die Irrenanstalt und das Arbeitshaus gehören, werden Leute aus dem ganzen Lande aufgenommen. Wenn man also für den Orden der barmherzigen Schwestern beisteuert, so gibt man nicht bloß zum Vortheil der größeren Städte, sondern für die Armen der abgelegenen Bezirke, des letzten Dorfes. (Fortf. f.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. M a l l o t.

ägyptisch-antiken Style decorirt, zu welchem Zwecke sämtliche Dekorationen, Statuen, Obelisken u. dgl. hier neu verfertigt werden. Die Programme werden das Nähere besagen. [B 404.3] Karlsruhe.

Leihhaus - Pfänder - Versteigerung.

In dem Gasthause zum König von Preußen werden versteigert: Montag, den 26. Mai d. J., Nachmittags 2 Uhr: Manns- und Frauenkleider. Dienstag, den 27. Mai d. J., Nachmittags 2 Uhr: Leib-, Tisch- und Bettweiszeng. Mittwoch, den 28. Mai d. J., Nachmittags 2 Uhr: Goldene und silberne Taschenuhren mit und ohne Repetirwerk, silberne Uhren und Kaffeeöffel u. dgl., goldene Ketten Uhr- und Fingerringe, Vorhänge, Ornamente u. dgl. Donnerstag, den 29. Mai d. J., Nachmittags 2 Uhr: Ober- und Unterbetten, Kissen, Garn, Binnengewir, Bügelisen, Regenschirme u. dgl. Freitag, den 30. Mai d. J., Nachmittags 2 Uhr: Leinwand, Tuch, Katun, Baumwollzeug und andere Ellenwaaren. Karlsruhe, den 21. Mai 1845. Leihhaus - Verwaltung. [B 239.3] Karlsruhe.

Gasthof - Versteigerung.

Der Gasthof ersten Rangs zum goldenen Kreuz (Post) dahier, dessen Pachzeit den 1. November d. J. zu Ende geht, wird Montag, den 9. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr, einer öffentlichen und freiwilligen Versteigerung im Hause selbst ausgesetzt. Der in der Mitte der Stadt gegenüber der Post gelegene Gasthof bildet das Eckhaus der Jähringer- und Kreuzstraße mit ungefähr 90 und resp. ungefähr 200 Fuß Front. Er enthält 3 Säle, 32 meist geräumige Zimmer, 4 Manierkammern, sehr große gewölbte Keller, Stallung für 20 Pferde, große Remisen und alle sonstigen, für einen großen Gasthof nöthigen Erfordernisse. Das etwa 54 Fuß breite, mit der Front gegen die Kreuzstraße gelegene einstöckige Seitengebäude eignet sich zu einem leicht veräußlichen Hansplatz, indem die darin befindlichen Stallungen sich südlich auf einen Theil des sehr geräumigen Hofes verlagern lassen. Wenn ein annehmbarer Gebot geschieht, erfolgt der definitive Zuschlag sofort; zwei Drittel des Kaufschillinges können zu 4 Prozent verzinslich stehen bleiben.

Die Versteigerungsbedingungen sind bei den Fiskalischen Orden, Jähringerstraße Nr. 55, täglich einzusehen. Sollte ein Kauf nicht zu Stande kommen, so soll der fragliche Gasthof an demselben Tage unter annehmbaren Bedingungen wieder verpachtet werden.

Table with columns: Staatspapiere, Frankfurt, 21. Mai, Pr. Papier, Weib. Rows include: Österreich Metalliquesobligationen (5, 114%), Preußen Staatspapiere (4, 104%), Wiener Bankaktien (3, 80%), Sardinien 36 1/2 R. Loose b. Gehr. Bethmann (3 1/2, 100%), Preußen 50 Thlr. Prämienrente (3 1/2, 83%), Bayern 50 Thlr. Prämienrente (3 1/2, 101%), Baden 25 R. Loose von 1839 (3 1/2, 110%), Darmstadt 35 R. Loose vom Jahr 1845 (3 1/2, 98%), Frankfurt Obligationen (3, 95%), Kurhessen 40 Thlr. Loose bei Rothschild (3 1/2, 40%), Nassau Obligationen bei Rothschild (3 1/2, 98%), Holland 25 R. Loose (2 1/2, 63%), Spanien Obligationen (3, 41%), Portugal 300 Lotterieloose (3, 67%), Polen 300 Lotterieloose (3, 95%), Diskonto (2 1/2, 93%).